

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühzengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühzengrün, Wildenthal usw.

Preispreis vierzigpfennig. Mit 2.40 einfache. Des "Juli", "Unterhaltungsblatt" in der Geschäftsstelle, bei unseren Seiten sowie bei allen Reichs-Postanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Am Ende jeder Seite — bringt über Sonntagsmarkenabdrückungen des Bezeichens der Zeitung, der Lieferanten oder bei Sonntagsmarkenabdrückungen — ist der Käufer keinen Aufschluß auf die Verarbeitung der Zeitung oder auf die Ausgabe des Preispreises.

TEL. ADR.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebach in Eibenstock.

65. Jahrgang

Anzeigenpreis: die kleinstattige Seite 16 Pf.
Im Reklameteil die Seite 40 Pf.
Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 40 Pf.
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags
10 Uhr, für größere Tage vorher.
Eine Gewähr für die Annahme der Anzeigen
am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage
sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben
ebenso wenig für die Richtigkeit der durch Werbemittel
ausgegebenen Anzeigen.

Beratssprecher Nr. 110.

Nr. 128.

Mittwoch, den 5. Juni

1918.

Nachstehende Bekanntmachung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, am 30. Mai 1918.

945 II B VIII

Ministerium des Innern. 2513

Bekanntmachung über das Verbot der Verarbeitung von Obst zu Obstwein.

Auf Grund des § 1 der Verordnung über die Verarbeitung von Gemüse und Obst vom 23. Januar 1918 (RGBl. S. 46) wird bestimmt:

§ 1.

Anderes Obst als Kelterbirnen (Mostbirnen, Holzbirnen, wilde Birnen) und Heidelbeeren darf gewerbsmäßig nicht zu Obstwein verarbeitet werden.

Ausnahmen dürfen nur für die Kelterung von Apfeln zugelassen werden, die dem Verbrauch als Früchte nicht zugeführt werden können. Über die Zulassung der Ausnahmen entscheiden die zuständigen Landesstellen, in Preußen die Provinzialstellen und Bezirksstellen für Gemüse und Obst. Werden Ausnahmen zugelassen, so hat die Ablieferung der anfallenden Trester nach den im Einvernehmen mit der Reichsuntersuchungsstelle ergehenden Weisungen der Reichsstelle, Geschäftsausstellung, zu erfolgen.

§ 2.

Zurückschreibungen gegen die Vorschriften des § 1 werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 M. oder mit einer dieser Strafen belegt.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 3.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Die das Verbot der gewerbsmäßigen Verarbeitung von Obst zu Obstwein betreffende Bekanntmachung vom 20. Juli 1917 (Reichsanzeiger 173) tritt gleichzeitig außer Kraft.

Berlin, den 23. Mai 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Der Vorsitzende: von Tillig.

Vom Weltkrieg. Die Schlacht im Westen eine Entscheidungsoperation größten Stils.

Stegemann weist im "Bund" darauf hin, daß die begonnene deutsche Offensive eine Entscheidungsoperation größten Stils darstelle, die nicht nach Einzelergebnissen, sondern nach dem Sammlergebnis, das erst im Herbst abgeschlagen werden könne, beurteilt werden müsse. Das französische Verteidigungssystem ist zwischen Reims und Compiègne bis auf die Grundstellung aufgerissen. Die Deutschen haben den Zusammenhalt der Champagne-, Marne- und Vogesenfront mit der picardischen Front so getötet, daß noch heutzutage die Verbindung Châlons-

Paris nicht mehr als durchlaufende Transversale benutzen kann. Joffre befahl, als er im September 1914 Front mache, eine vom Feinde gelöste, neu aufgebauten Armee, die den anstürmenden Feind in vorbereiteter Stellung zwischen Verdun und Paris mit umfassend ausgreifendem linken Flügel erwartete und über zahlreiche Reserven verfügte. Noch dagegen kann nichts anderes tun, als rückwärts gleitend eine neue Widerstandslinie zu suchen und muß zufrieden sein, wenn es ihm gelingt, an Marne und Ourcq eine Verteidigungsstellung einzunehmen und zum Stellungskrieg herzurichten, ehe der Gegner zu neuem Schlag ausbaut.

Weitere Einzelheiten über die Kämpfe folgen:

Berlin, 2. Juni. Am 30. Mai haben dieselben Divisionen, welche den Chemin des Dames stürmten, die sogenannten tiefskaffelten Reserven, von denen die feindlichen Berichte immer wieder sprechen, bis an die Marne zurückgeschlagen, mit an der Spitze marschierte eine badische Division, die im März von St. Quentin bis an die Aire stieß. Die 20. und 43. französische Division flüchteten über das Plateau östlich der Stadt Fère-en-Tardenois. Die 4. französische Cavalleriedivision war vergebens abgesessene Kavallerie und Radfahrabteilung in den Kampf. Erst am Rande des Plateaus, wo große, dichte Laubwälder dem Abstieg ins Marne tal sich entgegenstellten, klammerte sich der Franzose zu seinem Widerstand an. Hier kam es zu einem erbitterten Gefecht, das durch das Eingreifen leichter Artillerieküste auf beiden Seiten verschärft wurde. Die französischen Balisenen, die von der Besse ab hier und da mit altbekanntem Schnell- und Gewandtheit den Vorwurf aufzuhalten versucht hatten, feuerten von den Waldhöhen südlich der Marne auf unsere den nördlichen Höhenkamm überschreitenden Truppen. Unsere Batterien fuhren im Galopp auf, kämpften mit direktem Schuß die feuernden Geschütze nieder und zwan-

gen die französische Artillerie, sich in verdeckte Stellungen zurückzuziehen. Eine deutsche Kanonenbatterie war so frühzeitig auf dem Nordhang der Marne erschienen, daß es ihr gelang, eine von Norden auf das Südufer bei Barresnes flüchtende französische Nachhut, Infanterie und Artillerie, auf der Brücke zu fassen und blutige Verwirrung anzurichten. In den letzten Abendstunden trieben die Deutschen den Feind über die Marne. Der Franzose hatte sich in dem 5 Quadratkilometer breiten Fort de la Pis gesetzt. Die Division umging kurz angeschlossen den Wald auf beiden Seiten. Diese Division hat vom 27. bis zum 30. Mai fast 60 Kilometer, Tag und Nacht lämpsend, zurückgelegt, 12 Batteriestellungen mit 50 bis 60 Geschützen gestürmt und 3000 bis 3500 Gefangene eingefangen. Seit der Schlacht bei Cambrai hat die Division 135 Durchbruchskilometer hinter sich gebracht, 5 in der Cambrai-Schlacht, 70 an der Somme und 60 vom Winterberg bis in die Marne.

Berlin, 3. Juni. Nachdem die Deutschen die starken Abschnitte der Ailette, Aisne und Vesle innerhalb vier Tagen in siegreichem Vordringen überwunden und die Marne linie erreicht haben, erklärte der Eiffel-Funkspruch der Welt als Frankreichs Trost: Wir halten Reims. Es sind jedoch nicht Franzosen, die hier kämpfen, sondern Frankreich hat den Schuh der alten Kreuzungsstadt und ehrwürdigen Kathedrale braunen und schwarzen Soldaten übertragen. Die Deutschen wollten Reims schaffen; ihr Angriff ging an der Stadt vorbei. Von drei Seiten hielten sie jetzt Reims umjagt. Aber die Franzosen klammern sich an einen steilen Hang, der keinerlei praktischen und strategischen Wert hat, denn die die Stadt umschließenden Forts sind fast restlos in deutscher Hand. Anstatt die Stadt zu räumen, lassen die Franzosen sie völlig in Trümmer schießen und opfern sie in gewissenloser Weise. Die Verteidigung von Reims löst ja keinen Tropfen französischen Blutes. Reger sind es, die man für eine zwecklose Prestigepolitik hinhält. Die Verbände der Schwarzen sind durchbar. Aus den Wein und Schnapsvorräten der großen Stadt betrunknen gemacht, vor sich die Deutschen, hinter sich die von weißen Franzosen besetzten Maschinengewehre, liegen die Reger vom Senegal, von Madagaskar und von Martinique in den Gräben um Reims, vor sich und hinter sich den Tod, und nahmen sich verzweifelt. Durchbar schlägt der Granatenregen zusammengefaßter Artilleriegruppen in ihre Stellungen. Hassungslos sieht man sie in ihren Gräben hin und herrennen. Für sie gibt es kein Entrinnen. Sie wagen nicht überzulaufen, da man ihnen versichert hat, daß die Deutschen die Gefangenen zu Tode martern. So werden ihre Verluste schwerer und schwerer. In einem schmalen Grabenstück bei Schloss

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Donnerstag, den 6. d. J. 1918, Marke N 1: 150 g Graupen zu 11 Pf.
und 50 g Grisch zu 3½ Pf.

Freitag, den 7. d. J. 1918, Marke N 3: 250 g Marmelade zu 45 Pf.

Sonntag, den 8. d. J. 1918, Marke N 2: 125 g Kaffee-Ersatz.

Kipfisch wird auf Marke N 5 täglich abgegeben. Kopfmenge 1/2 Pfund.

Eibenstock, am 4. Juni 1918.

Der Stadtrat.

Die Anmeldung zum Fleischbezuge

für die nächste Bezugzeit ist in den hiesigen Fleischereigeschäften unverzüglich zu bewirken.

Letzter Anmeldetag: Montag, den 10. Juni 1918.

Die Fleischer haben die Anmeldecheine geordnet bis Dienstag, den 11. Juni 1918, mittags um 12 Uhr in unserer Markenprüfungsstelle abzugeben.

Den Fleischern wird bei einer Bedingungsstrafe von 10 M. für den Einzelfall verboten, nach dem 11. Juni 1918 noch Anmeldungen entgegenzunehmen.

Eibenstock, am 3. Juni 1918.

Der Stadtrat.

Für den verstorbenen Fabrikanten Herrn Karl Seidel ist Herr Fleischermeister Ernst Gustav Reichenbach hier als Mitglied des Kirchenvorstandes zugewählt und verpflichtet worden.

Eibenstock, den 3. Juni 1918.

Der Kirchenvorstand.

Halle kamen auf über hundert Tote nur 4 Gefangene. Alle Schwarzen tragen die Coupe-Coupe, das große Schlägtermesser, und wehren dem Deutschen, der in ihre Hände fällt. Dennoch werden die Reger von den Deutschen wie andere Gefangene behandelt. Die Massen der im Artilleriefeuer gefallenen Reger erinnert in die russischen Leichensäder am Stoich und um Tarnopol. Zu Tausenden liegen hier die leblosen Leiber. Eine große französische Stadt geht in Flammen auf, und der französische Funkspruch verkündet der Welt: Wir halten Reims.

Zu den Luftangriffen auf Paris wird ferner noch berichtet:

Genf, 3. Juni. Die Zahl der in der vergangenen Nacht auf die inneren Pariser Bezirke abgeworfenen Fliegerbomben überstieg weit die früheren Abwürfe, da sich die deutschen Stoffen trotz der Verfolgung durch ein großes Aufgebot von Pariser Piloten volle zwei Stunden über dem Weißbild der Stadt behaupten.

Bon

Österreichisch-ungarischen

Generalstab wird gemeldet:

Wien, 3. Juni. Amtlich wird verlautbart: Bei Fessalata an der unteren Piave vereiteln wir einen italienischen Übergangsversuch durch Geschütz- und Minenwerferfeuer. An vielen Stellen der Südwestfront wurden feindliche Erkundungsabteilungen zurückgewiesen. Eine verfehlte Waffe wurde bei Vezzecca abgesungen. Die Artillerietätigkeit war überall sehr lebhaft.

Der Chef des Generalstabes.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Heranziehung von Heeresunfähigen zum militärischen Arbeitsdienst. Der Bundesrat hat dem Reichstag den Entwurf eines Gesetzes zugestellt, nach dem „während der Dauer einer angeordneten Kriegsbereitschaft Wehrpflichtige, die infolge eines strafgerichtlichen Urteils zum Dienste im Heere und in der Marine unfähig sind, zum militärischen Arbeitsdienst in besonderen Verbänden herangezogen werden können. Auf sie finden die für die Personen der 2. Klasse des Soldatenstandes geltenden gesetzlichen Bestimmungen Anwendung“. Halbamtlich wird zu diesem Entwurf ausgeführt: Damit wird einer allgemein als gerecht und billig erkannten Forderung stattgegeben. Wiederholte hatte an der Front und in der Heimat Misströmung erregt, daß die im wehrpflichtigen Alter stehenden Heeresunfähigen, das heißt diejenigen, die infolge ihrer strafgerichtlichen Verurteilung dauernd oder zeitweilig vom Heeresdienste ausgeschlossen sind, in keiner Weise zur Verteidigung des

Vaterlandes herangezogen werden können, sondern ihrem Erwerbe ungehindert nachgehen, frei von allen den ehrenhaften Wehrpflichtigen obliegenden Pflichten. Diese Abstimmung ist um so mehr berechtigt, als eine große Reihe dieser wehrpflichtigen, aber heeresunfähigen Personen die jetzige Zeit dazu benutzt, sich herumzutreiben und ihren Unterhalt durch strafbare Handlungen zu suchen. An der Zunahme des Verbrechertums, die durch den Krieg hervorgerufen ist, haben gerade auch diese Kreise einen erheblichen Anteil; ihre Fernhaltung von dem verbrecherischen Treiben kommt der allgemeinen Sicherheit zugute. Um Härten und Ungerechtigkeiten in einzelnen Fällen zu vermeiden, hat bereits zu Anfang des Krieges der Minister des Innern und der Kriegsminister den Heeresunfähigen, die sich seither gut geführt hatten und nichts hatten auszuschulden, kommen lassen, den freiwilligen Eintritt ins Heer gestattet. Auch durch das neue Gesetz, dessen Ausführungsbestimmungen vom Kaiser erlassen werden, soll darin Vorsorge getroffen werden, daß der Zwang des Gesetzes gegenüber solchen Personen nicht ausgeübt wird, die trotz erlittener Vorstrafe gegenwärtig ein geregeltes Leben führen und nützbringende Arbeit verrichten, also zu ihrem Teile schon jetzt dem Staate durch ihre Arbeit dienen. Die von dem Gesetz Betroffenen werden in die zweite Klasse des Soldatenstandes eingereiht werden, da man sie unseren ehrenhaften Wehrpflichtigen weder gleichstellen noch diesen ihre Gesellschaft an der Front zumutten kann. Das neue Gesetz bestimmt ferner, sie zu besonderen Verbänden zusammenzustellen und militärische Arbeitsdienste leisten zu lassen. Sie unterliegen dann den für die zweite Klasse des Soldatenstandes geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Sie unterstehen, ohne Angehörige des Heeres und der Marine zu sein, nicht nur den militärischen Straf- und Disziplinar Gesetzen in vollem Umfang, insbesondere auch insoweit, als diese ein militärisches Vorgesetzten- und Untergebenenverhältnis oder eine militärische Dienstpflicht voraussetzen, sondern sie haben auch die besondere rechtliche Stellung der Personen der zweiten Klasse des Soldatenstandes in allen übrigen Beziehungen, wie z. B. in der Mannschafts- und Hinterbliebenenversorgung, der Familienunterstützung und dergleichen.

Die Reichsgesetzeordnung für 1918 wird jetzt veröffentlicht. Sie entspricht im wesentlichen der für das Vorjahr, nur sind einige Bestimmungen schärfer gefasst. Mais und Lupinen sind in die neue Ordnung einbezogen, um den Mais direkt, die Lupinen nach dem Entbitterungsverfahren der menschlichen Ernährung zuzuführen. Die Verpflichtung, eine laufmännisch eingerichtete Geschäftsstelle zu unterhalten, wird nunmehr allen, nicht bloß den selbstwirtschaftenden Kommunalverbänden auferlegt. Das Recht der Selbstwirtschaft ist auf solche Kommunalverbände beschränkt, die nach den Erfahrungen der beiden letzten Jahre mit ihrer Brotgereideente ihre Bevölkerung wenigstens bis zum 1. Juni 1919 ernähren können. — Die Entschädigung 1918 soll unmittelbar vor der Ente durch Ermittlung des Durchschnittshaltersvertrages vom Bundesrat angeordnet werden. Der Ertrag des Brotgereides wird während der Monate Juni oder Juli, jener des Futtergetreides und der Hülsenfrüchte im August, der Ertrag der Haferfläche und einiger Gemüsesorten während der Monate September und Oktober geschätzt. Die Erträge werden für die einzelnen Gemeinden durch Ausschüsse ermittelt, die von den unteren Verwaltungsbehörden einzusuchen sind. Auf Grund der Ergebnisse dieser Schätzung und der Ergebnisse der im Gange befindlichen Anbau- und Ernteflächenberechnung wird der Enteintritt von den landesstatistischen Zentralstellen errechnet.

Rußland.

Rußland und Finnland. Tschitscherin stellte dem Grafen Mirbach folgende Note zu: Die russische Regierung vereinigt sich mit der deutschen Regierung in dem Wunsche eines baldigen vollständigen Übereinkommens mit der finnischen Regierung und "nimmt für die Ordnung der Beziehungen mit der gegenwärtigen finnischen Regierung jene Basis an, die durch den Grafen Mirbach von der deutschen Regierung dem russischen Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten vorgeschlagen wurde und die seitens Finnland die Abtretung der Festung Ino und des Grenzortes Raivosa an die russische Republik enthält. Die russische Republik verzichtet dafür auf die Befestigung dieser Ortschaften und tritt an Finnland den westlichen Murmantel mit dem Zutritt zum Meer ab. Tschitscherin ist überzeugt, daß auf diese Weise ein bedeutender Fortschritt gemacht wird, bewaffnete Konflikte u. Blutvergießen zu verhindern.

Frankreich.

Renaudel versagt Geheimhaltung. Unter der Überschrift "Dunkle Tage" stellt Renaudel in der "Humanité" fest, daß die französischen Heeresberichte nicht vollständig der Wahrheit entsprechen. Er nimmt sodann Stellung zu der Erklärung, daß die Regierung keine Mitteilung machen will, die zu verlangen, das Parlament das Recht habe, und sagt, daß selbst für den Fall der Wiederherstellung der Lage die Regierung nicht von der Pflicht zur Beantwortung der Interpellationen entbunden sei. Wenn es sein müsse, werde man eben eine Geheimhaltung abhalten. Auf jeden Fall seien Fehler begangen worden, die abgestellt werden müssten. Renaudel wundert sich vor allem, daß bei allen Offensiven der Entente das Überraschungsmoment nie eine Rolle gespielt habe, während bei der heig-n Offensiv die Überraschung wieder vollständig gescheitert sei. Er fragt, ob die Kriegsräte in Versailles und Paris zweimalig seien, da durch sie die Entscheidung bei schnell sich entwickelnden Ereignissen fast immer verzögert werde. Das Parlament müsse über alle diese Fragen Bescheid wissen, denn sie ständen mit dem Heil und der Zukunft des Landes in unmittelbarem Zusammenhang.

England.

Lord Cecil glaubt an den Endkrieg! Der Parlamentsuntersekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Robert Cecil, führte in einer Rede, welche er am Sonnabend in Hitchin hielt, aus: Wenn das Auswärtige Amt unseres Landes unfähig gewesen wäre oder in den Händen von überreift und unbedachtlos handelnden Leuten, so würden wir nach meiner Meinung nicht die Verbündeten haben, die jetzt in diesem Kampfe auf unserer Seite stehen. Auf die militärische Lage in Frankreich eingehend, erklärte Robert Cecil: Niemand kann die Telegramme lesen, ohne zu sehen, daß die Lage eine besorgniserregende ist. Es ist ganz sicher, je größer die Gefahr, um so größer wird die Entschlossenheit unseres Landes sein, mit allen Mitteln durchzuhalten. Es besteht kein Zweifel über unseren schlesischen Sieg, aber ich habe immer, seitdem Russland sich selbst wehrlos gemacht hat, gefürchtet, daß wir eine sehr ernste und schwierige Zeit haben würden, bis das volle Gewicht unserer amerikanischen Verbündeten fühlbar wäre. Wir befinden uns jetzt mitten in dieser Zwischenzeit. Ich lengne ihren Ernst und ihre Sorge mir, habe aber das äußerste Vertrauen zu der Tapferkeit unserer Verbündeten und unserer eigenen Soldaten.

Spanien.

Die rätselhafte Epidemie in Spanien. Das Reutersche Bureau meldet aus Madrid vom 2. Juni: Die unbekannte Epidemie, die vor etwa 14 Tagen in Madrid ausbrach, hat sich mit rätseliger Schnelligkeit ausgeweitet. In Madrid allein sind über 100000 Personen daran erkrankt, und die Zahl der Kranken nimmt noch täglich zu. Die Epidemie hat bereits nach den meisten Provinzhauptstädten und nach Marokko übergegriffen, wo sie die spanische Garnison ergriff. Sie hat sich namentlich in den dichtbewohnten Distrikten rasch verbreitet, daß die öffentlichen Dienste durch ernstlich in Frage gestellt werden. Gestern starben an der Krankheit 111 Menschen, während der letzten Tage ungefähr 700. In allen Fällen mit tödlichem Ausgang handelt es sich um Komplikationen. Gesunde Personen geneien in 4-5 Tagen. Für Menschen mit schwacher Gesundheit, vor allem für Schlopft- und Lungenleidende, ist die Krankheit gefährlich.

Österreichische Nachrichten.

Gibensdorf, 4. Juni. Dem Gefreiten Friedrich Schubert wurde das Eisene Kreuz 2. Kl. verliehen. Es ist bereits der 3. Sohn des hier wohnhaften Tischlermeisters Herrn Friedrich Schubert, dem diese hohe Auszeichnung zuteil wurde.

Gibensdorf, 4. Juni. Um volle 3 Wochen verrechnet haben sich in diesem Jahre die gefürchteten Eisheiligen. Der unzeitige Höhe des Mai ist jetzt eine ebenso ungezeitgemäße Kühle gefolgt, welche in leichter Nacht wiederum Reif im Gefolge hatte, der der Pflanzenwelt nach den kalten Nächten der letzten Woche weiteren Schaden zufügte.

Schönheide, 3. Juni. Das Eisene Kreuz 2. Kl. erhielten der Schuhmann J. St. Sergeant im Felde Ernst Weiß sowie der Soldat Kurt Gnäschel von hier.

Leipzig, 3. Juni. Die Saalinhaber des Leipziger Bezirks führten in einer starkbesuchten Versammlung heftige Klage gegen das Überhandnehmen des "Schleichtanzes". Sie wollen beim Generalkommando dagegen einkommen. Unter "Schleichtanz" ist (in Anlehnung an das Wort "Schleichhandel") das verbotene Tanzen in Tanzstunden usw. gemeint, das in Leipzig, wie anderwärts wohl auch sehr in Blüte steht.

Bautzen, 2. Juni. Am Sonnabend versammelten sich in Bautzen die Mitglieder des Gesamtvorstandes vom Landesverband des Hansabundes für das Königreich Sachsen, um Stellung zu nehmen zu wichtigen Tagesfragen. Die Versammlung nahm zum Schluss eine Entschließung einstimmig an, in der betont wird: Die am 1. Juni in Bautzen abgehaltene, von Vertretern der Industrie, des Handels und Gewerbes aus allen Teilen Sachsens beschlußte Versammlung wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen das Bestreben, die staatssozialistische Wirtschaft der Kriegszeit auch für die Übergangswirtschaft aufrecht zu erhalten. Die gewerblichen Stände fordern die Eigenwirtschaft für die Zukunft. Eine den freien Handel beschränkende Zwangsindustrie hemmt die Schaffensfreude des selbständigen Unternehmers.

Das Ertragsnis der Kirschen in der Bautzner Gegend ist geradezu fabelhaft. Die Früchte hängen buchstäblich in Trauben an den Ästen. Es kommen bis zu 20 Kirschen in einer solchen Traube gezählt werden.

Zwickau, 2. Juni. Der Kaufmann Eduard Schön in Werdau, der die Höchstpreise für Baumwollgespinste in großem Umfang überschritten, auch beschlagnahmte Garne veräußert hatte und sich dabei übermäßig Preise steigerte schuldig machte, wurde von der hiesigen Strafkammer zu 20 000 M. Geldstrafe verurteilt.

Aue, 3. Juni. Am 15. Juni 1918 veranstaltete die Frauendankgruppen Aue und Umgegend, Gibensdorf, Löbnitz, Schwarzenberg-Stadt und Schwarzenberg-Land eine Ausstellung geschmackvoller praktischer Möbel für Kriegsgetraute. Die Ausstellung, die für die Dauer von etwa 3 Wochen geplant ist, findet in den unteren Räumen des Kaffee Rath statt. Mit der Ausstellung ist eine Verlosung verbunden.

Schwarzenberg, 3. Juni. Das Ergebnis der Sammlung getragener Männeroberbekleidung im Bezirk Schwarzenberg war bisher sehr gering. Zur Vermeldung einer zwangsläufigen Entziehung wird deshalb nochmals dringend empfohlen, alle

irgend entbehrlichen Anzüge bei den vom Bezirksverband bekannt gegebenen Sammelstellen schleunigst abzuliefern. Die Preise sind gut. Für einen Anzug werden schon 60 M. und mehr gezahlt. Bei freiwilliger Ablieferung bis zum 19. Juni wird ein Zuschlag von 10 v. H. zu den sonst üblichen Schätzungspreisen gewährt.

Buchholz, 3. Juni. Die Firma Heinrich Wilhelm Gutberlet, hier, konnte am 1. d. M. ihr 50jähriges Bestehen feiern. Es wurden ihr an diesem Tage zahlreiche Ehrenungen zu teil. Folgende Stiftungen wurden vom Inhaber der Firma aus Anlaß des Jubiläums errichtet: 5000 Mark für den Heimatdank der Stadt Annaberg, 10 000 Mark für den Heimatdank Buchholz, 25 000 Mark C. Gutberlet-Stiftung, Krankenstiftung, Buchholz, 3000 Mark Felix Weise-Stiftung Annaberg, 2000 Mark Hilfsverein für Diaconie Annaberg, 1000 Mark Kirche Annaberg, 1000 Mark Königl. sächs. Militärverein I Buchholz, 15 000 Mark Geschenke in bar an die Arbeiter, 20 000 Mark Erhöhung der Karl-Gutberlet-Arbeiter-Stiftung.

Wiesbaden, 3. Juni. Ein bedauerlicher Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich dieser Tage. Ein bei einem hiesigen Gütespezial zur Arbeitsleistung befähigter französischer Kriegsgefangener war mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Ein Baum fiel unerwartet schnell und begrub den Franzosen unter sich, wobei ihm die Schädeldecke eingeschlagen und der Brustkorb eingedrückt wurde, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Plauen, 1. Juni. Feldgrau als Heilschwandler sind eine der übeln Begleitercheinungen des lange andauernden Weltkrieges. In Oberreuth an der böhmischen Grenze hat aber jetzt ein solcher Schwandler ganz besonderes Unheil angerichtet. Die 21jährige Waise Alma Heinrich lernte einen österreichischen Zugführer kennen, der mit verschiedenem Tapferkeitsmaß geschmückt war. Bald entspann sich ein Liebesverhältnis. Der Krieger versprach dem Mädchen baldige Hochzeit und erwirkte beim Pfarrer in Oberreuth die Hochzeit, die am kommenden Donnerstag stattfinden sollte. Nun bewog er seine Braut, zur Anschaffung von Möbeln einen Geldbetrag von der Sparkasse abzuheben. Das vertraulose Mädchen ließ sich auch 2221 Kronen auszahlen und händigte sie dem Bräutigam ein, der damit abreiste, um einzukaufen. Er lehrte aber nicht zurück, und mit ihm war auch Wäsche im Werte von etwa 2000 Kronen verschwunden. Das Mädchen wurde jetzt aus einem Teiche bei Gräfenhain als Leiche herausgezogen.

Obstmus nicht in verzinkten Eisenkesseln einkochen! Es ist vielfach beobachtet worden, daß beim Einkochen von Obst in verzinkten Eisenkesseln, vornehmlich in schadhaften, durch die Oxydation des Zinküberzuges die Bildung von Obstäuren und Zinksalzen hervorgerufen wird. Durch diese Zinksalze wird das Obstmus vergiftet und für die menschliche Ernährung (übrigens auch für die tierische) unbrauchbar. Da in vielen Gegenden Deutschlands die Bevölkerung nach der Bevölkerung der Kupfer- und Messingkessel zu der Verwendung verzinkter Eisenkessel beim Einkochen des Obstmuses übergegangen ist, sei hiermit erneut auf die großen Gefahren hingewiesen. Es sei dringend davor gewarnt, verzinkte Eisenkessel zu benutzen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

5. Juni 1917. (Eine große Schlacht in Flandern. — Amerika.) Nach starker Artilleriebewirkung der letzten Tage griffen die Engländer mit starken, tief gestaffelten Kräften auf dem Nordufer der Scarpe an. Zwischen Gavrelle und Fampoux wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen, nur am Bahnhof Roegue konnte er in die deutschen Stellungen eindringen. Auch die Franzosen entwickelten gesteigerte Tätigkeit. Ein dritter Angriff bei Bray brachte ihnen keinerlei Gewinn, kostete sie dagegen beträchtliche Opfer. Am Winterberge scheiterte ein mit starken Kräften geführter Angriff. — Der 5. Landtag von Elsas Votheningen wurde in Straßburg eröffnet. Präsident Dr. Ricklin, ein eingestammter Alt-Elßäßer, gab ein offenes Bekenntnis zum Deutschtum ab. — In Amerika wurden 10 Millionen Dienstpflichtige in das Nationalregister eingetragen. Das Land bot dasselbe Bild, wie an einem Wahltag. In Chicago kam es zu Straßenunruhen.

Ernährungsschwierigkeiten in älterer und neuerer Vergangenheit.

Das Gebot unseres Urtages, die Fortdauer und Notwendigkeit des Durchhalts, hat uns an eine Lebenshaltung gewöhnt, die wir längst überwunden glaubten. Es macht uns zwar nicht satter, aber es stärkt unsere seelische Widerstandskraft und damit unsere Zuversicht, wenn wir uns wieder daran erinnern, daß hinsichtlich vieler Nahrungsmittele der Krieg wieder Verhältnisse geschaffen hat, die unsern Vorfahren durchaus als Norm und Gewohnheit des täglichen Lebens galten, und die sich erst im Laufe des vergangenen Jahrhunderts, der letzten Jahrzehnte geifestert haben. Wohl gesellen sich im gigantischsten aller Kriegssymbolen, bei den apokalyptischen Reitern, dem Kriege die Leidenschaft und der Hunger, und manches Volk der Erde hat diese Verfestigung von Ursache und Wirkung an kriegerischen Wendepunkten seines Geschicks spüren müssen; aber immer wieder gingen solche harten Zeiten vorüber, und die Bedürfnisse des Lebens wie ihr Preis sanken von einer unmoralischen, unerträglichen Höhe wieder herab — über ein kleines Leichter auch diese Segnungen des Friedens wieder.

Im kriegerischen Aufstand des Mittelalters haben die Völker Europas — und nicht nur, wenn sie gegen des Ostens Horden ihre heiligsten Güter wahrten! — Preisssteigerungen und Schwierigkeiten der Ernährung ertragen müssen, bis sich diese für unsere Vorfahren in den dreißig-

jährigen Kämpfen des 17. Jahrhunderts zu solcher Last und Höhe steigerten, daß es einer mehr als zweihundertjährigen Arbeit und Anstrengung des einzelnen wie der Gesamtheit bedurfte, um derartige Einbußen und Verluste am Volkswohlstand und Volksvermögen wieder wettzumachen zu können. Wir haben in diesem Jahre allen Anlaß, uns dieser Schicksale unserer Vorfahren zu erinnern, denn es jährt sich Ausbruch und Anfang solchen Unglücks und Schicksals jetzt zum dreihundertsten Male. Wir müssen uns alltäglich dessen bewußt werden, wie damals die deutschen Lände zwischen Rhein und Weichsel Schau- und Tummelplatz der Verwüstungen und der Soldaten gewesen und geworden sind, und wie heute die heilige heimische Erde frei ist von Feindes Wut und Tat, und wie wir im Schutz unseres unerschütterlichen Heereswaldes die Frucht unserer Felder bauen können, um des schaffenden und harrenden deutschen Bürgers Lebensnahrung und Notdurft so zu stillen, daß niemand zu hungen braucht. Mußte nach einem inneren Gesetze unserer geschichtlichen Entwicklung auf den Dreißigjährigen Krieg die Verkümmерung alter Formen, der Siebenjährige, folgen, der einen Staat zum Führer in deutschen Dingen erhob, mußte auf die napoleonischen Kriegsjahre mit ihrer nationalen Selbstbestimmung und auf die Einheitskämpfe von 1870 nun unsere Gegenwart mit ihrem Ringen um die Weltensfreiheit unserer Nation folgen, so haben wir doch allen Grund, angesichts dessen, um was es für uns und die Nachkommen geht, und im Vergleiche mit Zuständen einer früheren Vergangenheit die Entbehrungen des Tages leicht zu tragen. Manche Teile unseres Vaterlandes haben oft schon Witterstetts durchmachen müssen; über Süddeutschland brach 1816/17 eine „teure Zeit“ herein, bei der ungünstige Witterungsverhältnisse zu der wirtschaftlich-finanziellen Geschäftigung durch die vorhergehenden Kriegsjahre hinzukamen. Um Streckung, Ersatz und Rationierung bemühte man sich, wie private Fürsorge im großen Stile lehrte ein, und als die Echte 1817 einen reichen Segen an Korn brachte, ging ein jauchzendes Aufatmen durch die Lände und alle Sorgen und Nöte waren vergessen!

Sowohl statistisches Material vorlegt, läßt sich für das 19. Jahrhundert deutlich erkennen, daß wir uns an einen immer stärkeren Verbrauch der Lebensmittel gewöhnt haben. Die Steigerung des Konsums in pflanzlichen Erzeugnissen ist während der letzten zwanzig Jahre unzweifelhaft zu beobachten; für den Fleischverbrauch betrug die Kopsquote — das Verhältnis des Gesamtverbrauchs zur entsprechenden Volkszahl — 1816: 17,3 Kilogramm, 1912: 52,3 Kilogramm; sie hat sich also in hundert Jahren verdreifacht und ist in dem letzten Vierteljahrhundert besonders stark angewachsen. Und es ist in unserer Gegenwart nicht ohne Wert — und vielleicht auch nicht ohne Wirkung, wenn wir uns immer wieder klarmachen, daß unsere heutige Kriegsflichtigung durchaus der unsern Vätern und Großvätern um 1870 gewohnten Menge des friedlichen Alltags entspricht! Manches galt vor fünfzig Jahren als Luxus der Nahrung, was heute zur Ernährung des Volkes gehört. Das dazu auch u. a. die Butter gehört, ist dem jetzt lebenden Geschlechte völlig aus der Erinnerung gekommen! Es geht uns heute nicht viel schlechter, als es unseren Vorfahren in noch gar nicht so sehr entzündeten Zeiten ergangen ist!

Wir haben im Laufe dieses nach Einsatz von Menschen und Mitteln, nach Ergebnissen und Zielen größten Krieges aller Menschheitsgeschichte alle etwa auftauchenden Mühen und Schwierigkeiten der Ernährung siegreich bewältigt; wir haben durch Mahlnahmen und pflichtgemäße Gewöhnung in der Heimat die Siege errungen, die die gigantische Widerstandskraft unseres Volksheeres erst ermöglicht hat, und wir werden auch weiterhin in diesem Sinne bis zum Ende durchhalten! Es wird immer ein deutscher Ruhmestitel dieser Jahre sein und bleiben, daß sich im weiten Gebiete deutscher Lände Tapferkeit und Opferwilligkeit so glanzvoll bewährt. Das gibt uns die Sicherheit, auch weiterhin auszuhalten und durchzuhalten!

P. A. M.

Wenn Zwei sich lieben.

Roman von Hedwig Courths-Mohler.

Amerikanisches Copyright by Ullstein & Co.

11. Fortsetzung.

Er mühle sich, ruhig zu scheinen.

„Es wird mich sehr freuen, Durchlaucht in Trollwig begrüßt zu dürfen und als Gast auf meiner Hochzeit zu sehen,“ sagte er höflich.

„Ja, ja, ich verspreche es Ihnen. Und Egon wird dann auch in Trollwig sein, er hat es mir schon versprochen. Nicht wahr, Egon, du kommst diesen Sommer längere Zeit nach Trollwig?“

Fürst Egon sah seine Tante lächelnd an.

„Du wirst mich überhaupt vorsichtig nicht wieder los, Tante Eugenie. Ich bleibe mit deiner Erlaubnis in deiner Gesellschaft, bis du nach Deutschland zurückkehrst, und begleite dich dann auch nach Trollwig.“

Natürlich wußte die Fürstin sehr wohl, daß ihr Neffe nur Lottmarie wegen mit einem Male so anständig war. Über sie freute sich doch über seine Besuch und begegnete Lottmarie, in einem Gefühl der Faulheit, noch liebenwürdiger als zuvor.

Man plauderte noch über dies und das. Zwischen kam eine jugendliche Gauleitertruppe auf die Terrasse und gab eine Stegreif-Vorstellung. Es entzückte dieser Truppe auch eine Wahrsagerin in einem grellfarbigen, mit Münzen geschmückten Kostüm angezogen. Sie huschte geschmeidig durch die Reihen der Gäste, in denen die Gäste beim Frühstück saßen. Ein hagerer Greis, mit einem Turban geschmückt, begleitete sie und bot originelle Schnäppchen feil, die nicht gerade sehr kostbar waren.

Diese beiden malerischen Gestalten traten auch an den Tisch der Fürstin heran.

Die Fürstin ließ sich wahrhagen. Sie gehörte zu

den Frauen, die trotz einer gewissen geistigen Lebhaftigkeit sehr abergläubisch sind. Und es machte ihr sichtlich Vergnügen, als ihr die Wahrsagerin in etwas seltsam singender englischer Sprache ein langes Leben prophezeite.

Als sie ihre Wahrsagung beendet hatte, machte sie auf die Schmuckstücke aufmerksam, die ihr Freunde geschenkt hatten. Sie behauptet, es seien zauberkräftige Amulette.

Lottmarie betrachtete sie und fand Gefallen an einem goldenen, seltsam geformten Anhänger, der mit geheimnisvollen Zeichen bedeckt war. Ein eigenartig schillernder Stein in der Größe einer Erbse ziertete die Mitte des Anhängers, und dieser Stein wechselte die Farbe, sobald man ihn von einer anderen Seite betrachtete.

Sie fragte nach dem Preise, erwiderte aber über dessen Höhe und legte das Amulett wieder zu den anderen.

„Das ist mir viel zu teuer,“ sagte sie.

Die Fürstin war guter Laune und kaufte das Amulett für Lottmarie. Da fing die Wahrsagerin einen Blick auf, der zwischen Graf Günter und Lottmarie verdeckt wurde. Es war ein Blick, der verriet, daß die Herzen dieser beiden Menschen einander zu liegen. Und es blieb etwas wie Wohlgefallen an der lichten, blonden Schönheit Lottmaries in ihren Augen auf.

Als die Fürstin Lottmarie das Amulett hinüberreichen wollte, nahm es ihr die Wahrsagerin schnell aus der Hand.

„Nicht von deiner Hand, Herrin. Von Frau zu Frau bringt es kein Glück,“ sagte sie und legte das Amulett schnell in Graf Günters Hand, ihm bedeutend, er möge es Lottmarie geben.

Er tat ihr lächelnd den Willen.

„Ich wünsche sehr, daß es Ihnen Glück bringt,“ sagte er mit unsicherer Stimme und sah mit schmerzlicher Färblichkeit in Lottmaries Augen.

Sie nahm das Schmuckstück aus seiner Hand und dankte der Fürstin dafür.

Die Augen der Wahrsagerin flögen wieder zwischen den jungen Menschen her und hin, und es blieb ein Feuer darin auf.

Schnell sah sie Graf Günters Hand, als Lottmarie das Amulett daraus empfingen hatte, und machte ein geheimnisvolles Zeichen über seine Handfläche. Dabei murmelte sie einen Spruch in ihrer Sprache, ging damit um den Tisch herum zu Lottmarie, faßte auch ihre Hand und machte das gleiche Zeichen darüber. Dann neigte sie sich zu Lottmarie und flüsterte ihr zu:

„Der Du liebst, wird Dein Gatte sein. Verwahre das Amulett gut; solange Du es besitzest, gehört sein Herz nur Dir. Alhara hat einen Zauber darüber gesprochen.“

Lottmarie errötete jäh. Sie sah verwirrt in Alhara's Gesicht, umklammerte aber das Amulett, als könne es ihr verloren gehen.

„Nun, Fräulein Lottmarie, die Wahrsagerin scheint Ihnen etwas recht Interessantes zugespielt zu haben,“ sagte die Fürstin lächelnd in drätscher Sprache.

Lottmarie sah sie schmunzelnd an.

„Ich soll das Amulett gut verwahren, es wird mir Glück bringen, sie habe einen Zauber darüber gesprochen,“ erklärte sie, so ruhig sie konnte, die Haptische verschwindend.

Fürst Egon hielt Alhara lächelnd am Kleide fest.

„Betrachte auch mir, was die Zukunft bringt, braune Hexe,“ sagte er und reichte ihr seine schwielige Hand.

Alhara sah darzu niedrig und studierte die Linien in seiner Handfläche.

Dann schwante sie ihm etwas vor von allen guten Dingen, die seiner noch warten sollten. Als sie zu Ende war, trat sie nochmals an Graf Günter heran, sah seine Hand und sah hinein. Dann sagte sie leise:

„Du wirst mit Deiner blonden, jungen Herrin sehr glücklich sein, Herr. Nichts kann Euch trennen als der Tod. Denkt an Alhara und glaube in ihre Worte.“

Graf Günter sträubte sich, diesen Worten eine Bedeutung beizulegen. Er glaubte nicht an Wunder und Zauberkräfte. Aber es berührte ihn doch sehr, daß sie ihm von seiner „blonden, jungen Herrin“ sprach. Sie schien ihn in Verbindung mit Lottmarie zu bringen und hatte sicher auch dieser etwas darüber Bezugnahmen zugespielt, da sie so jäh errötet war.

Alhara huschte mit ihrem Begleiter erich beschenkt davon, um an den anderen Türräumen ihre Künste zu versuchen.

Die vier Personen beendeten nun ohne weitere Störung ihr Frühstück.

Graf Günter klang es noch immer in den Ohren, was Alhara gesagt hatte:

„Du wirst mit Deiner blonden, jungen Herrin sehr glücklich sein. Nichts kann euch trennen als der Tod.“

Und er mußte daran denken, daß seine Braut sehr dunkles, fast schwarzes Haar hatte und ihm also niemals eine blonde Herrin sein kann.

Eleich nach dem Frühstück verabschiedete er sich. Er wollte seine letzten Reisevorbereitungen treffen und mußte sich eilen, damit er den Zug erreichte, der ihn zunächst hinüber nach Kairo bringen sollte.

Die Fürstin reichte ihm halbvoll die Hand zum Kuss. Fürst Egon bat sich aus, dem Freunde das Geleite bis zum Bahnhof geben zu dürfen.

Dann wandte sich der Graf an Lottmarie.

„Leben Sie wohl, mein gnädiges Fräulein,“

sagte er, so ruhig er konnte.

Lottmarie hatte sich in der Gewalt. Sie merkte, daß Fürst Egon sie scharf beobachtete. Kein Zug in ihrem Antlitz verriet, was sie empfand. Nur die Augen blieben trüb und erschöpft.

„Leben Sie wohl — und glückliche Heimreise, Graf Rahn zu,“ sagte sie.

Einen Augenblick hingen die Blicke der beiden Menschen noch ineinander, als müßte sich eines des anderen Bild für alle Zeit einprägen. Dann ging Graf Günter schnell davon.

Die Fürstin erhob sich gleichfalls. Für sie begann nun die tägliche Kur mit Bädern und Massage. Eine kurze halbe Stunde hatte Lottmarie jetzt für sich frei, dann mußte sie ihr, während sie rähte, vorlesen oder mit ihr plaudern, wie ihre Herrin gerade gekonnt war.

So entzückte Lottmarie auf ihr Zimmer, nachdem sie die Fürstin nach dem ihren begleitet hatte. Sie ließ die Tür hinter sich geschlossen und endlich allein war, sank sie in einen Sessel. Tränen liefen über ihr Antlitz. Es war ein lautloses, schmerzliches Weinen. Und sie drückte das kleine, goldene Amulett an ihr Herz und betete in ihrem Trennungswunsch, daß der Spruch Alharas in Erfüllung gehen möge.

„Dir, den du liebst, wird deine Gattin sein.“ Sie hatte Alhara gefragt. Und solange sie das Amulett verwahrte, würde ihr sein Herz gehören. Ach wenn doch der Zauber in Erfüllung gehen wollt!

Aber Lottmarie schüttelte traurig den Kopf. Es geschehen keine Wunder, und der Zauber sprach wäre seine Kraft haben. Aber trotzdem umklammerten ihre Hände das Amulett. Es sollte ihr ein Talisman sein — und es war ihr wert, weil sie es aus Graf Günters Hand empfangen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ricarda Huchs Deutung des menschlichen Gesichts.

„Da alles Neuherr die Erscheinung eines Inneren ist, so versteht sich von selbst, daß das Neuherr des Menschen sein Inneres ausdrückt.“ So leitet Ricarda Huch, die große Dichterin, Betrachtungen ein, in denen sie im Rahmen eines neuen, vor kurzem von ihr veröffentlichten kulturphilosophischen Werkes die Erscheinung des Menschen ausdeutet. „Natur und Geist als die Wurzeln des Lebens und der Kunst“ heißt diese bei Ernst Reinhardt in München erschienene Arbeit, in der die Dichterin eine Erklärung der Welt und der Weltgeschichte aus dem männlichen und weiblichen Prinzip des Lebens versucht und trotz einer weitgehenden romantischen Symbolik und Schematisierung so manch bellerianischen Blick in die Rätsel des Daseins tut.

Wie sie in ihrer Schilderung des Helden zugleich ein persönliches künstlerisches Bekennnis ablegt, so wird man auch in ihrer Ausdeutung des menschlichen Gesichts, die hinter der sichtbaren Gestalt Seele und Geist ahnt, die Dichterin nicht erkennen dürfen. So sagt sie vom Munde: „Der Mund ist nicht nur das essende, sondern auch das sprechende, singende und tanzende Glied; er bezeichnet den Punkt, wo das Unbewußte bewußt wird. Insofern sieht man am Munde hauptsächlich, wie der Mensch als sich Neuherrnder beschaffen, ob er verschwendisch oder geizig, offen oder verschlossen ist. Der volle Mund gehört der Natur an und drückt ihre Fülle und Verschwendigkeit aus; der schöne weibliche Mund, nicht voll, nicht schmal, edles Maß; der Mund des innerlichen, geistigen Menschen ist dünnlipig, manchmal verkniffen, und bedeutet Geiz und widerwilliges Sichäußern; denn der Geist spricht, die Natur verschwendet.“

In dem Sinn sieht Ricarda Huch die Grundlage des Gesichts. „Ein Gesicht ohne Kinn, d. h. mit sehr verkümmertem Kinn, deutet auf das Fehlen der normalen Basis und auf eine wackelige Existenz.“ Doch muß über das Kinn die Stirn herrschen. „Die Stirn ist die Sonne im Antlitz, das Strahlende, das zuerst ins Auge fallen soll; nicht vom Sarge der elementaren Kraft, sondern vom Thron des Geistes aus soll der Mensch herrschen. Die verhältnismäßig niedrige Stirn ist für das Gesicht des modernen Menschen charakteristisch und nähert es häufig dem Verbrechertypus; denn die enge, niedrige Stirn bezeichnet, mit brutalem Untergesicht verbunden, den Verbrecher. Es ist das Weib im Menschen, das sich in Stirn und Auge offenbart; eine hohe und breite Stirn ist das erste Erfordernis weiblicher Schönheit. Man sieht der Stirn an, daß sie Geist bringt, nicht männlichen, entwickelnden Geist, sondern den innerlichen, positiven, der in zuversichtigen Einställen, aus unerschöpflichem Füllhorn verbrechenden Wundern überraschend aufzugeht.“

In den Augen liegt das Erkennen und Anschauen, und zwar sind schmale, längliche Augen mehr ins Innere, große, runde mehr aufs Neuherrne gerichtet; jene wirken geistiger, diese sinnlicher.“ Eine hohe Bedeutung für die psychologische Ergründung des Antlitzes spricht die Dichterin der Nase zu. Die Verschmelzung von Stirn und Nase bei den Griechen der Antike erscheint ihr als ein Zeichen dafür, daß die beiden Prinzipien des Männlichen und des Weiblichen hier noch nicht scharf voneinander geschieden sind. „Die Nase, die im Antlitz den Mann repräsentiert, gibt dem Gesicht seinen Charakter, wie es ja auch die Persönlichkeit ist, die für die entscheidende Wirkung des Menschen den Ausschlag gibt.“

Nirgends zeigt sich die Symbolik des menschlichen Neuherrn schlägender, als in der wesentlichen Veränderung des antiken Gesichts durch das Vorspringen der Nase; es macht die Vorsteigung des Geistes von der Natur, das Selbstbewußtsein sinnfällig. Durch das Vorspringen der Nase hat das Antlitz an typischer Schönheitlichkeit, die persönliche Schönheit und unendliche Mannigfaltigkeit ist dadurch erst geöffnet... Weite Rüster drücken Genussfähigkeit aus: man sieht die Seele, die das Leben verschlingen möchte; sie werden sich gewöhnlich mit vollen Lippen zusammenfinden. Ein Gesicht mit schöner Nase kann nicht häßlich, ein Gesicht mit häßlicher Nase kann nicht schön sein.“

Auch die Farbe des Haars wird dem Schema eines positiven und negativen Prinzips untergeordnet. „Schwarzes Haar ist positiv, das Haar des primitiven, unbewußten Menschen, braunes Haar neutral, blondes Haar negativ (die blonde Bestie). Rotes Haar, die Feuerfarbe, bedeutet die äußerste Negation, es ist das Haar der Voreleien und Zauberer, destruktiver, nur erregender, nicht gebender Menschen.“

C. K.

Bermischte Nachrichten.

Ein verheerendes Feuer in Konstantinopel. Am Freitag um Mitternacht brach durch eine Unvorsichtigkeit im Sultan-Selim-Viertel am Goldenen Horn ein Brand aus, welcher sich infolge des heftigen Südwestwindes rasch in den umliegenden Straßen und Plätzen ausbreitete und erst Sonnabend abend gelöscht werden konnte. Zahlreiche, der armen mohammedanischen Volksklasse gehörenden Häuser wurden eingeworfen. Kriegsminister Enver leitete die Flucht, an welcher auch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen teilnahmen. Nach ergänzenden Meldungen der Blätter hat der Brand den ganzen östlichen Stadtteil des Sultan-Selim-Stadtviertels verheert. Die Gebäude zu beiden Seiten der Hafencäthe sind zerstört, die Moschee selbst jedoch und die dazu gehörigen Baulichkeiten stehen unversehrt. Die meisten der abgebrannten Holzhäuser waren nicht versichert. Die Gesamtschäden summe beträgt 40- bis 50.000 Pfund. Unter dem Bocchus des Großwesirs hat sich ein Hilfsausschuss gebildet.

Die Buttermengen, die die Reichsstelle für Speisefett aufzubringen hat, sind trotz der kleinen Rationen für den Einzelnen ganz beträchtlich. Feld- und Heimatherr, sowie die Marine und die Lazarette verbrauchen monatlich rund 54.000 Zentner. Das Königreich Sachsen muss mit 19.000 Zentnern, Großherzogtum mit 24.000, das Rheinland mit 27.000 und Westfalen mit 15.000 Zentnern im Monat beliefern werden. Diese Mengen zu liefern würde heute nicht möglich sein, wenn es nicht gelungen wäre, infolge vermehrten Anbaues von Oelfrüchten die Margarineproduktion zu verdoppeln.

Eine Storchlegende. Die Mitteilungen des Vereins Sächsischer Heimatforschung bringen die verbürgte Erzählung von einem Storchnest und seinen Insassen, das sich in dem Dorfe Mallwitz bei Olitzk befindet und trefflich zeigt, wie tief das Leben des Störches in das Gemütsleben des Volkes eingreift. Das Nest stand bereits 1873 seit langen Jahren auf dem strohbedeckten Scheunendache eines Gehöfts. Während der Abwesenheit der Störche im Winter 1873/74 starb die Besitzerin des Gutes, die den auf ihrem Scheunendache wohnenden Störchen stets besonderen Schutz angedeihen ließ. Nach der Rückkehr aus der Winterherberge bezogen nun die Störche ihr altes, noch stehendes Nest nicht wieder, sondern siedelten sich auf dem Friedhof auf einer Linde in der Nähe des Grabes ihrer verstorbenen Beschützerin neu an. Das Nest steht heute noch dort, und alljährlich werden Jungen, im Jahre 1917 deren fünf, aufgebracht. Der Umzug nach dem Friedhof erfolgte gewiss ganz zufällig. Man hat ihn aber den Störchen als ein Zeichen rückender Unabhängigkeit und vorbildlicher Treue ausgelegt. Es hat sich eine Legende um das Storchnest gesponnen, und die Insassen erfreuen sich eines an Verehrung grenzenden Ansehens.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock
Mittwoch, abends 1/2 Uhr: Kriegsstunde.

Kirchenrichtungen aus Schönheide.
Mittwoch, den 6. Juni 1918, vorm. 10 Uhr: Wochentommunion, Pfarrer Wolf. Abends 8 Uhr: Kriegsstunde, Pastor Männchen.

Wettervorhersage für den 5. Juni 1918.
Zeitweise trüb, kühl, keine wesentlichen Niederschläge.

Freibad im Gemeindeteich.
Wasserwärme am 4. Juni 1918 mittags 1 Uhr 14° Cel.

Das Feldheer braucht dringend Hafer, Getreide, Stroh! Landwirte, helft dem Heere!

Hierdurch die traurige Nachricht, daß Sonntag abend 1/2 Uhr unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Albertine verw. Bauer geb. Dittrich
im 81. Lebensjahr sanft in dem Herrn verschieden ist.

Dies zeigen tief betrübt an
die trauernden Hinterbliebenen.

Eibenstock, Aue, Kiel, Vielau, den 2. Juni 1918.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie verw. Schmidt geb. Anger
nach kurzer, schwerer Krankheit im 59. Lebensjahr zu sich zu nehmen.

In tieftem Schmerz zeigen dies an
die trauernden Kinder und Hinterbliebenen.

Eibenstock, Leipzig und im Felde.

Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt.

Hans-Ordnungen sind vorrätig in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn**.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich) **Großes Hauptquartier,**

4. Juni. **Westlicher Kriegsschauplatz.**

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Artilleriekampf wechselnder Stärke. Sehr Erkundungstätigkeit des Feindes und starker Vorstoß an verschiedenen Stellen der Front. Südwestlich von Merris hat sich der Feind in kleinen Grabenstücken festgesetzt.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Nördlich der Aisne entrissen wir dem Feind in hartem Kampf einige Gräben. Der zähe Widerstand des auf den Höhen westlich und südwestlich von Soissons sich anflammernden Feindes wurde gestern gebrochen. Die Höhen von Baugbien und westlich von Chaudun wurden gerommen. Nach Eroberung von Pernant und Missy-sur-Bois waren wir den Feind auf die Linie Le Fouilloux-Dommiers zurück. Mehrere Batterien wurden erobert, einige tausend Gefangene eingefangen. Französische Gegenangriffe briderfess des Ourcqflusses scheiterten unter schweren Verlusten. Nordwestlich von Chateau Thierry haben wir im Kampf die Bahn Bussières-Pouresches überschritten und feindliche Gegenangriffe abgewiesen. An der Marne zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert.

(W. L. B.) **Der erste Generalquartiermeister Lubendorff.**

(Amtlich) Berlin, 3. Juni. Eins unserer Unterseeboote unter Führung des Kapitäns Werner hat im westlichen Teil des Nermekanals und an der Küste Westenglands 5 Dampfer mit zusammen 29.000 Br.-Reg.-To. vernichtet. Von den versunkenen Schiffen waren namentlich festgestellt der bewaffnete englische Transporter „Denbigh Hall“ (2443 Br.-Reg.-To.), der aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen wurde und das französische Motorbarfeschiff „Metricine“ (473 Br.-Reg.-To.), dessen Kapitän gesangen eingebracht wurde. Bei der Versenkung eines mindestens 7500 Br.-Reg.-To. großen bewaffneten tiefbeladenen Frachtdampfers aus stark gesichertem Geleitzug wurde infolge der entstandenen Verwirrung ein weiterer etwa 6000 Br.-Reg.-To. großer Dampfer durch Zusammenstoß mit dem anderen Dampfer zum Sintern gebracht.

Der Chef des Admiralstades der Marine.

Hamburg, 4. Juni. Die jährlichen Praktitionen des Reichstages sind von den führenden Kreisen der Hamburger Schifffahrtssindustrie für Mitte des Monats nach Hamburg eingeladen worden, um sich über die Frage der Lieferungswirtschaft, besonders der Zwangskontingenzierung des Schiffstraumes, zu unterhalten. Die Not für Hamburg besteht besonders darin, daß für die Ausdehnung des Industriegebietes kein Platz im Staatsgebiet Hamburgs vorhanden ist.

Stockholm, 4. Juni. Unlänglich der Meldung der „Associatet Pres“ über ein Anerbieten der Entente zur wirtschaftlichen und militärischen Hilfe an Rußland im Falle eines neuen Krieges gegen Deutschland schreibt „Swezia“: Rußland befindet sich in Friedensbeziehungen mit Deutschland trotz der harten Bedingungen, und es liegt nicht der geringste Grund vor, sich in ein neues Abenteuer zu stürzen. Betreffs der amerikanischen Hilfe drückt das Organ des Sovjets wiederholt sein Misstrauen zu einer derartigen Hilfsbereitschaft aus.

Malmö, 4. Juni. Die Vertreter der Entente haben gegen die von der Sowjetregierung ge-

forderte Abberufung des französischen Botschafters Rouvens aus Rußland Protest erhoben. Der amerikanische Botschafter, Francois, hat sich von Wologda nach Moskau begeben, um dem Botschaftsreferenten für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, eine gemeinsame Erklärung des diplomatischen Korps der Entente persönlich zu überreichen.

Haag, 4. Juni. „Daily Mail“ erzählt aus Montreal: Ein norwegischer Dampfer mit einem gewissen Kerenski an Bord, den man für den früheren russischen Ministerpräsidenten ansieht, mußte einem kanadischen Hafen verlassen, nachdem die Behörden verboten hatten, daß irgend jemand von diesem Schiff dort landen solle. Das Schiff ist dann nach New York weitergefahren, aber dort mußte es innerhalb des Hafens liegen. Das Blatt erfährt aus Tokio, daß Herr Kerenski einige Zeit in Yokohama, dem besseren Teil von Yokohama, gewohnt hat, und dort zu gleicher Zeit ein bekannter russischer Monch, Hieronim, abgestiegen sei. Kerenski hat sich geweigert, Aussagen zu machen und ist dann mit unbekanntem Ziel weitergefahren.

Amsterdam, 4. Juni. General Maurice schreibt im „Daily Chronicle“, daß die eigentlichsten Ziele wie bisher nicht Paris oder Reims, sondern die Vernichtung der Hochschen Reserven sind. Die Lage ist weiter sehr ernst, aber wir können darauf bauen, daß General Hoch sich aller Gefahren, die ihm von deutscher Seite drohen, bewußt ist, und seine Reserven für die kommende Krisis des Kampfes noch ausspielt.

Bern, 4. Juni. Wie die Blätter erklären, wird die gegenwärtige Epidemie in Spanien durch einen 1-2 mm großen Moskito verbreitet, dessen wissenschaftlicher Name Phlebotomus ist.

Zürich, 4. Juni. Unter Beteiligung der Tatze, daß die Armee Belows 70-80 Kilometer östlich von Paris steht, erklärt der Militärkritiker der „Neuen Zürcher Zeitung“: Die 200. Kampfwoche wird eine Schicksalswoche. Fällt an der Westfront der große Schlag, so erleidet sich die Lage an den Nebenfronten automatisch.

Genf, 4. Juni. Die französischen Grenze ist seit gestern nachmittag wieder gesperrt.

Genf, 4. Juni. Der Abgeordnete Legeres bringt für die heutige Kammer sitzung eine Interpellation über die Kriegslage ein. Der militärische Mitarbeiter des „Temps“, Bacroux, sagt: Die Franzosen müssen selbst angreifen, um den Vormarsch auf Paris anzuhalten und sich zur Räumung vorzubereiten. „Journal des Debats“ erwartet binnen kurzem die strategische Entscheidung. Das Blatt behauptet, die Deutschen hätten eine numerische Übermacht von 50 Divisionen. Das „Journal“ schreibt: Die Entscheidung müsse demnächst fallen.

Genf, 4. Juni. In der inneren Politik Frankreichs scheint sich eine Umgruppierung der Parteien vorzubereiten. Die Bemühungen scheinen sich darauf zu beziehen, eine Einigung der Linksparteien unter Ausschluß der Rechten herbeizuführen. Abgeordneter Barenne schreibt in der „L'heure“: Wir machen uns keine Illusionen. Es wird nicht möglich sein, die heilige Union von 1914 in ihrer vollen Frische neu aufleben zu lassen. Und doch sehen wir seit einigen Stunden eine plötzliche Annäherung. Bei den Sozialisten erlöschten die leidenschaftlichen Debatten zwischen Mehrheit und Minderheit. Die großen Tagungen sind jeden Tag und die Sitzungen verlaufen ruhig. In wenigen Stunden werden wir uns mit den Beratungsgruppen des allgemeinen Arbeiterbundes treffen, wo sich Mehrheit und Minderheit ausgeöhnt haben. Wozu diese Versammlungen? Es soll gemeinsam über die Mittel beraten werden, um das Land zu retten.

Verkaufe

1 Bettstelle mit Matratze, 1 größere eiserne Kinderbettstelle und 1 Sofa. Angebote unter „Möbel“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Aufträge

zur Abnahme der enteigneten noch aufstehenden kupfernen Blechabstellungen nimmt noch entgegen

C. E. Porst.



Im Kampfe fürs Vaterland fiel mein langjähriger Sohn.

Herr Kurt Bretschneider, Hundshübel.

Sein bescheidenes Wesen, ehrenhafter Charakter und Unabhängigkeit an mein Haus machten mir ihn lieb und wert und sichern ihm ein dankbares Andenken.

Leipzig.

Hermann Erler,

3. Zeit im Felde.

Kunstseide

in allen Stärken, Lacet, D. M. C. Garn, Yerlen, Flitter, Stoffe suche für eigenen Bedarf zu kaufen. Bemerkte Preisangebote erbitten.

Max Ockert,
Berlin S. 61, Tempelherrenstraße 12.

Eisenschrott,

Granatenabsätze, Blechabsätze, Dreh- und Gußplatten, sowie sämtliche übrigen Eisenabsätze für Martinwerke in completteten Waggonladungen zu kaufen gesucht. Angebote unter Angabe der verfügbaren Sorten und Mengen erbitten an

Willy Lippmann, Eisengroßhdlg., Chemnitz.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.